

Statuta Capitulorum Generalium Ord. Cist. unbekannt zu sein; er nimmt des weiteren weder von den unterdessen erschienenen Lieferungen des Nürnberger Urkundenbuchs Notiz noch den von W. Engel besorgten Urkundenregesten von Würzburg oder den einschlägigen Veröffentlichungen von G. Schuhmann (Jb. f. fränk. Landesforschung 11/12, 1953, 165 ff.; Schreibmüller — Festschr., Würzburg 1954, S. 143 ff.). Archivalien, die seit Juli 1938 sich im Staatsarchiv Nürnberg befinden, werden unter ihrem alten Lagerort Hauptstaatsarchiv München zitiert. Seite 14 schreibt Heidacher vom „verfassungsrechtlichen Aufschwung“ des Klosters, eine im Sprachgebrauch des Rechts- und Verfassungshistorikers bisher ungewohnte Formulierung; S. 149 spricht er von der Zisterze als Produzent landwirtschaftlicher Erzeugnisse und „ihrer Veredlungsstoffe“. Was er unter diesen verstanden wissen will, wird jedoch bedauerlicherweise verschwiegen. Schade, daß der begrüßenswerten Drucklegung der an und für sich reichhaltigen Arbeit nicht mehr Sorgfalt gewidmet wurde!

München

Edgar Krausen

Schneider Ambrosius, Die Cistercienserabtei Himmerod im Spätmittelalter. XX u. 284 S., 5 Bildtafeln, 1 Karte. Selbstverlag Abtei Himmerod 1954 (= Quellen u. Abhandl. z. mittelh. Kirchengeschichte Bd. 1).

Vorliegende Arbeit, die 1951 der Mainzer Universität als Dissertation vorlag, knüpft an das 1924 erschienene Werk von Carl Wilkes über die Zisterzienserabtei Himmerod im 12. und 13. Jahrhundert (Beitr. z. Gesch. d. alten Mönchtums u. d. Benediktinerordens 12) in recht glückhafter Weise an, indem sie die äußere, wirtschaftliche und innere Geschichte des Eifelklosters bis herauf zum Jahre 1520 fortführt. Es wird damit der Forschung ein Zeitraum erschlossen, der so gemeinhin als Zeit des Verfalls abgetan wird und sich daher nicht allzu häufig einer wissenschaftlichen Bearbeitung erfreut. Verf., selbst Angehöriger des 1922 wiedererstandenen Himmeroder Konvents, verschweigt keineswegs die Zeichen und Seiten des Niedergangs: der innerklosterliche folgt dem wirtschaftlichen. Er zeigt aber auch, wie gerade im sog. Herbst des Mittelalters in Himmerod nach dem wirtschaftlichen Zusammenbruch von 1445 ein allseitiger Gesundungsprozeß einsetzte, der freilich voraussetzte, daß man auch dort sich von dem ursprünglichen Ordensideal der Handarbeit und der Welt- und Bildungsabkehr abwandte. Der Humanismus hält nunmehr im Kloster seinen Einzug. Weitverstreutes Quellenmaterial hat Schneider zusammengetragen und ausgewertet; in Auswahl wird es in mehreren Beilagen zum Abdruck gebracht. Die Ergebnisse früherer Veröffentlichungen des Verf. über die Baugeschichte des Klosters (sog. bernhardinischer Grundrißtyp) sowie das geistig-wissenschaftliche Leben dort sind dankenswerterweise miteingearbeitet. Der Katalog der nachweisbaren Himmeroder Handschriften, bisher an recht entlegener Stelle publiziert, nunmehr auf die stattliche Zahl von 141 Codices ergänzt, dürfte insonderheit interessieren. Wir müssen leider auf ein Eingehen in Einzelheiten verzichten. Schlagworte aus dem mit viel Sorgfalt erarbeiteten Register wie Schuhreichtnisse, Schiffelkulturen, Pontifikalienverleihung (erst 1519!), Siegelführung zeigen die Vielfalt der von Schneider behandelten Fragen. Vergleiche mit anderen Ordenshäusern tragen sich an.

E. K.

Thiel Jaques OSB, Zur Geschichte der Zisterzienserinnen-Abtei in Differdingen. 60 S. St. Paulus-Druckerei Luxemburg 1952.

Verf. gibt einen anschaulichen Überblick über die Geschichte des 1235 als „Abtei zum Marienbrunnen“ gegründeten Klosters bis zu seinem Untergang während der französischen Besetzung im Jahre 1796. Das Kloster wurde schon ein Jahr nach seiner Stiftung dem Orden inkorporiert und dem Abt von

Clairvaux als Vaterabt unterstellt, doch übte dessen Rechte zumeist jener von Orval aus. Der Konvent bestand in den ersten Jahrhunderten fast ausschließlich aus Töchtern des luxemburgischen Adels; seit der spanischen Herrschaft (1555—1684) war es üblich, daß die jeweilige Äbtissin nicht mehr in kanonischer Wahl, sondern durch den König nach vorheriger Befragung der Chorfrauen ernannt wurde. Über das rein Lokalgeschichtliche hinaus enthält die Schrift manch Wissenswertes, so über die Gewährung der sog. Abteibrote, d. h. lebenslänglicher Renten, zu deren Zahlung das Kloster zu Gunsten bestimmter vom König vorgeschlagener Personen verpflichtet wurde, was für dieses im Laufe der Zeit eine schwere finanzielle Belastung darstellte. München

E. K.

Hubensteiner Benno, Die geistliche Stadt. Welt und Leben des Johann Franz Eckher von Kapfing und Lichtenneck, Fürstbischofs von Freising. Verlag: Richard Pflaum, München 1954, 290 S., 19.50 DM.

Der Verfasser der „Bayerischen Geschichte“ legt hier seine bei Prof. Dr. Spindler eingereichte Dissertation über einen der bedeutsamsten Freisinger Fürstbischöfe, Franz Eckher von Kapfing (1696—1727), vor. Das stilistisch ausgezeichnete durchgearbeitete Buch gibt ein anschauliches Bild von einem geistlichen Duodez-Fürstentum des 17./18. Jahrhunderts, von einer „Geistlichen Stadt“, wie sie Freising darstellte, von der Verquickung weltlicher Politik mit geistlichen Interessen, wie sie damals durch das Haus Wittelsbach bei der Besetzung der Bischofsstühle in Süd- und Westdeutschland betrieben wurde. Bischof Eckher war stets ein ausgesprochener Freund des Benediktinerordens. Er förderte die Gründung der Bayerischen Benediktinerkongregation, nahm ständig seine Hofpatres aus dem Orden (unter ihnen ist wohl Carl Meichelbeck der bekannteste), er gründete 1691 das Freisinger Benediktinergymnasium, das sich unter der Leitung der Benediktinerprofessoren zur theologischen Hochschule entwickelte. Die Verfassung der Hochschule ging auf die Statuten der Salzburger Benediktiner-Universität zurück. Die Darstellung Hubensteiners zeigt eine bewundernswerte Lebendigkeit. Ein Großteil der Arbeit ist erst durch Auswertung von Archivalen entstanden. Bei der Behandlung der Wessobrunner Professoren in Freising wurde die in dieser Zeitschrift 1952 erschienene Arbeit über Wessobrunn und seine geistige Stellung im 18. Jahrhundert leider unberücksichtigt gelassen.

München

J. Hemmerle

Winter Eduard, Tausend Jahre Geisteskampf im Sudetenraume. Das religiöse Ringen zweier Völker. Aufstieg-Verlag München, 444 Seiten, Leinen 19.80 DM. Unveränderter Neudruck der zweiten Auflage.

Zur Kirchengeschichte Böhmens und Mährens lagen bislang noch wenig gut gearbeitete wissenschaftliche Zusammenfassungen vor. Die Bearbeitung der tschechischen Kirchenhistoriker (besonders die der tschechischen Hufakultät) werden von Deutschen wegen der Abfassung in tschechischer Sprache nicht gelesen. Auf katholischer deutscher Seite lag nur die Kirchengeschichte des Prager Weihbischofs Wenzel Frind und das leider in den Anfängen stecken gebliebene Werk von August Naegele vor. So hat Eduard Winter, der verdiente Historiker der Prager deutschen Universität, 1938 die hier vorliegende Geschichte der religiösen Strömungen und Bewegungen in den Sudetenländern geschrieben. Wie sehr das Buch ein Bedürfnis war, bewies die Tatsache, daß es in kurzer Zeit vergriffen war. Die 2. Auflage und die gleichzeitige tschechische Übersetzung wurden 1939 von der NS-Prüfstelle beschlagnahmt. Winter hat sein Buch in einer Zeit herausgegeben, als die nationalen Gegensätze zu tiefst aufgerissen waren. Winter hatte sein Werk der Völkerverständigung gewidmet, es sollte Deutschen wie Tschechen das Gemeinsame, die religiöse